

## Ein Beitrag zur Entwicklung des indischen Stoßdolches, genannt Katar oder Jamdhar \*

Frau Erika Uhlmann und Herrn Prof. Dr. Werner Uhlmann † gewidmet

*Von Björn-Uwe Abels, Bamberg*

Der Katar oder Jamdhar gilt wegen seiner außergewöhnlichen Form und seiner ausschließlichen Verbreitung in Indien als die klassische, kurze Blankwaffe des Subkontinents.

In der Fachliteratur treten beide Bezeichnungen für diesen Stoßdolch auf. Egerton of Tatton<sup>1</sup> verwandte in seinen verschiedenen Katalogteilen durchgängig den Begriff Katar. Dem folgte G. C. Stone<sup>2</sup>. G. N. Pant<sup>3</sup> wandte sich vehement gegen die Bezeichnung Katar zu Gunsten der Bezeichnung Jamdhar, da dieser bereits in Abu'l Fazls Ain – i – Akbari<sup>4</sup> Erwähnung fand, wo allerdings beide Begriffe benutzt werden<sup>5</sup>. Die unterschiedlichen Ansichten zur Namensgebung des Stoßdolches beschließt Pant mit der Bemerkung „however, it has now been proved beyond doubt that the correct name for this type of dagger is jamadhar and not katar“<sup>6</sup>. Dieser apodiktischen Feststellung folgen offenbar die wenigsten indischen Autoren<sup>7</sup>.

In seinem großartigen Buch „*Hindu Arms and Ritual*“ ging Robert Elgood ausführlich auf beide Namensgebungen ein<sup>8</sup>. Elgood entschied sich hier zu Gunsten der Bezeichnung Katar. Der Name Katar ist verwandt mit Hindi kat = Schnitt und katna = schneiden. Im modernen Hindi werden für den Begriff Dolch sowohl Chhura wie auch Katar benutzt. Der Name Jamdhar setzt sich zusammen aus Jam/Yam = Tod(-esgott) und dhar = Schneide einer Klinge<sup>9</sup>. Beide Begriffe werden offenbar immer wieder für unterschiedliche Blankwaffen verwendet. Es ist nicht auszuschließen, dass man sie ursprünglich gleichzeitig in dem Sinn benutzt hatte, dass Jamdhar als Eigennamen und Katar als Allgemeinbegriff verwendet wurde, sich jedoch im 17. Jh. Katar als Eigennamen durchzusetzen begann, um sich dann spätestens in der 2. Hälfte des 18. Jh. sowohl bei den Moslems wie auch den Hindus als einziger Begriff zu behaupten.

\* Indische Namen und Begriffe werden hier in deutscher Umschrift ohne die in der Indologie üblichen Aussprachezeichen wiedergegeben, um den mit der fachlich korrekten Schreibweise unvertrauten Leser nicht zu belasten.

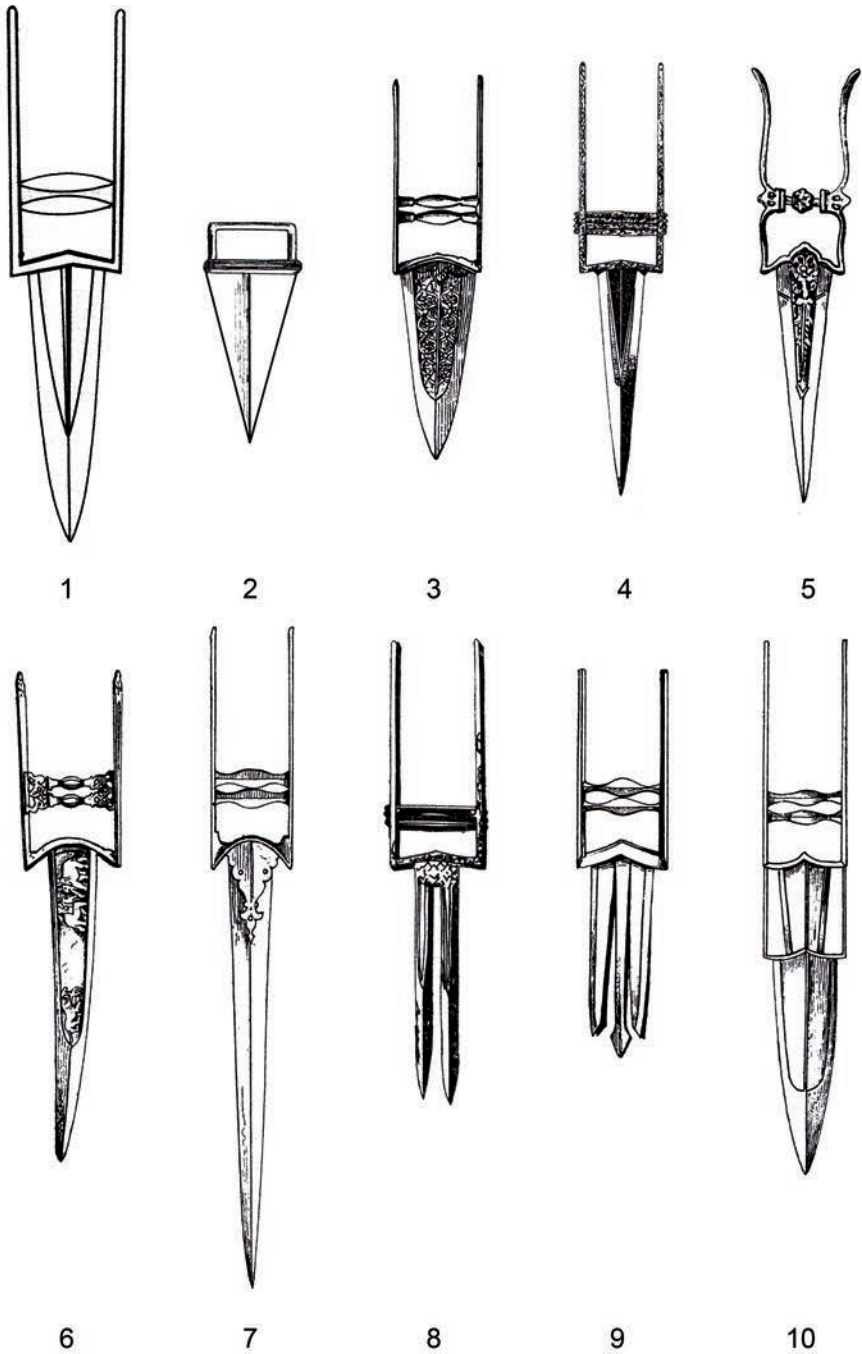


Abb. 1: Einzelne Typen indischer Katäre (1 = Grundtyp, 2 = Gauri Tempel, Bhubaneschwar). (Nach R. Mitra, G. N. Pant und G. C. Stone, ohne Maßstab).

Diese vorzügliche Waffe ist nun wie folgt aufgebaut (Abb. 1 – 5):

Die Besonderheit des Katar ist das außergewöhnliche Gefäß. Dieses besteht aus zwei Gefäßschienen, die durch meist ein bis drei Griffstangen miteinander verbunden sind. Die Gefäßbasis ist leicht bis stärker zu den Griffstangen hin gewinkelt (Abb. 1, 3 – 4; 1, 8 – 10 und Abb. 2 – 3), manchmal halbrund gebogen (Abb. 1, 6 – 7)<sup>10</sup> oder doppelt bis dreifach geschwungen (Abb. 4 – 5)<sup>11</sup>. Die Griffstangen sind in ihrer Mitte bis hin zu einer Kugelform verstärkt. West- und süd-indische Waffen besitzen zudem noch oft einen, das ganze Gefäß überspannenden Handrücken-schutz (Abb. 6)<sup>12</sup>. Die Gefäßkonstruktion erschwerte den Verlust der Waffe im Kampf erheblich.

Gefäß und Klinge sind, vor allem bei den breiten Klingen, in einem Stück geschmiedet (Abb. 1, 3; Abb. 2), so dass das Gefäß beim Anschlagen wie eine Stimmgabel klingt. Dagegen sind schmale Klingen öfter in die Gefäßbasis eingesetzt und mit beidseitigen, blattförmigen Zungen vernietet, die ihrerseits mit der Gefäßbasis verschweißt sind (Abb. 3). Diese Konstruktion des Katars macht ihn zu einer außergewöhnlich effektiven Waffe, da bei dessen Gebrauch das ganze Körpergewicht des Kriegers in den Stoß übertragen werden kann!



Abb. 2: Katar mit vergoldetem Eisenschnitt, 18. Jh., Länge 35,3 cm. (Photo W. Uhlmann. Slg. W. Uhlmann, Kunstsammlungen der Veste Coburg).



Abb. 3: Katar mit Goldtautau-17. Jh., Länge 40 cm. (Privatbesitz).



Abb. 4: Katar mit Goldkoffgari, spätes 18. Jh., Länge 36,4 cm. (Photo W. Uhlmann. Slg. W. Uhlmann, Kunstsammlungen der Veste Coburg).



Abb. 5: Katar mit zwei Klingen, spätes 18. Jh., Länge 50,3 cm. (Photo W. Uhlmann. Slg. W. Uhlmann, Kunstsammlungen der Veste Coburg).

Die Grundform der Klinge ist immer dreieckig und zweischneidig (Abb. 1,1), sehr selten gebogen (Abb. 1,6)<sup>13</sup>. Die Klingenwurzel nimmt zumeist die Hälfte bis ganze Basisbreite des Gefäßes ein (Abb. 2 – 3). Sie ist durch Kehlungen (fälschlich gelegentlich als „Blutrillen“ bezeichnet) stark profiliert (Abb. 2 – 4) und zum Ort hin bis zu einem quadratischen Querschnitt verstärkt, wodurch die Waffe hervorragend zum Durchstoßen orientalischer Ringpanzer geeignet ist (Abb. 3). Erstaunlicherweise wurde trotz ihrer außergewöhnlich hohen Effektivität diese Waffe von keinem einzigen Nachbarland übernommen! Die Klingen der klassischen Katare sind immer aus dem vorzüglichen Gefügedamast (Wootz) gefertigt.

Neben dieser üblichen Klingenform gibt es eine Reihe von Sonderformen. Einige Waffen besitzen zwei bis drei Klingen (Abb. 1, 8; Abb. 5)<sup>14</sup>. Dazu treten hybride Formen auf wie Katare, deren Klingen sich beim Zusammenpressen der Griffstangen zu dreiteiligen Klingen öffnen (Abb. 1, 9)<sup>15</sup>, solche deren Klinge und Gefäßschienen in einer scheidenartigen weiteren Klinge verborgen sind (Abb. 1, 10) und schließlich Katare bei denen an beiden Gefäßschienen Steinschlosspistolen befestigt sind<sup>16</sup>.

Die anders gestalteten Katare der Marathen und Südindiens hat Robert Elgood in seiner Monographie von 2004 ausführlich und mit hervorragenden Abbildungen behandelt. Hier seien nur die wesentlichen Unterschiede der Klingen zu denjenigen Nordindiens erwähnt.



Abb. 6: Ranganatha Tempel, Sheshagirirayar Mandapa, Srirangam, Tamil Nadu. 16. Jh. (Nach R. Elgood).



Abb. 7: Heldengedenkstein (Virakal), Birla Museum, Hyderabad, 16. Jh. (Photo B.- U. Abels).

Die erheblich längeren Klingen sind meist aus einfachem Stahl geschmiedet und durch eine große Anzahl von Kehlungen besonders stark profiliert<sup>17</sup>. Oftmals wurden qualitätsvolle europäische Klingen, darunter auch solche aus Solingen verwendet<sup>18</sup>. Bei manchen Waffen der Marathen wurde die Klinge sogar noch zu dem beliebten zweischneidigen Stoßschwert Pata verlängert (Abb. 7)<sup>19</sup>, wie eine Miniatur des großen Marathen Chatrapati Shivaji Maharaj verdeutlicht<sup>20</sup>.

Die Gefäße der besseren Katara hatte man kunstvoll u. a. mit vergoldetem Eisenschnitt (Abb. 2), Goldtausia (Abb. 3) oder hauchdünner Goldfolie, dem so genannten Koftgari (Abb. 4) verziert, die man auf das aufgeraute Gefäß aufhämmern musste. Auch manche Klingen wurden mit kompliziertem Eisenschnitt oder mit Goldzier geschmückt, was der Verwendbarkeit der Waffe keinerlei Abbruch tat (Abb. 1, 3, 5, 6)<sup>21</sup>. Manche Katara hatte man allerdings bis zur vollständigen Unbrauchbarkeit als reine Zier – bzw. Prunkdolche mit Jade – oder Elfenbeingefäßen geschmückt, ja diese sogar zum Teil vollständig aus Jade gefertigt<sup>22</sup>.

Für die Tragweise des Katars gab es keine Regel. Er wurde meistens ohne Befestigung in den Gürtel gesteckt (Abb. 10)<sup>23</sup>, seltener zusätzlich an einem Scheidenband, durch das man den Gürtel führte, befestigt (Abb. 11)<sup>24</sup>. Die Waffe konnte beidseitig getragen werden, unabhängig davon, ob sie mit einem Tulwar kombiniert war. Das heißt, dass der Katar zusammen mit dem Tulwar auf der linken Seite (Abb. 10 oben)<sup>25</sup>, beziehungsweise der Tulwar auf der linken und der Katar auf der rechten Seite getragen werden konnte<sup>26</sup>. Das gleiche trifft zu, wenn der Katar nicht zusammen mit einem Tulwar geführt wurde. Auch hier konnte er sowohl an der rechten wie an der linken Seite getragen werden (Abb. 12)<sup>27</sup>.

Die große Frage zur Geschichte des Katars ist nun, wann und wo diese Waffe erfunden wurde. Betrachtet man die Fachliteratur zu indischen Blankwaffen, so geht daraus hervor, dass eine Datierung vor dem Anfang des 16. Jh. bislang nicht möglich war (siehe unten). Auch die Frage des Ursprungsgebietes des Katars lässt sich immer noch nicht einwandfrei klären. Auf Grund von plastischen Darstellungen in Tempeln des südindischen Reiches von Vijaynagar<sup>28</sup> böte sich als Entstehungsgebiet wohl am ehesten der Bereich der indischen Halbinsel, also südlich der Linie der Flüsse Narbada und Mahanadi an. Jedoch tritt die Waffe sowohl in der südindischen Plastik wie auch in der nordindischen Moghul – Miniaturmalerei voll entwickelt und anscheinend ohne jegliche Vorstufen auf. Um eine klare Datierung und ein Ursprungsgebiet ermitteln zu können bedürfte es archäologisch untersuchter Grabanlagen. Diese unschätzbare Quelle entfällt aber in Indien, da man bekanntlich die Toten eingäschert und nicht beigesetzt hat. Somit fehlen auch die für archäologische Chronologien unersetzlichen Grabbeigaben, anders als in Europa, wo man Waffenbeigaben vom ausgehenden Neolithikum (Mitte 3. Jahrtausend) bis zum frühen Mittelalter kennt. Eine zusätzliche Behinderung besteht in dem Ikonoklasmus islamischer Eroberer, denen zahllose Tempel mit ihren in vielen Bereichen so aussagefähigen schönen Skulpturen zum Opfer fielen.

Ich möchte hier versuchen, zumindest einen Beitrag zur Entwicklung des Katars aus einer Frühform zu liefern.

Schaut man sich Skulpturen mit Katara an, so wird deutlich, dass diese zuerst an Kriegerdarstellungen in den Tempelhallen des südindischen Reiches von Vijayanagar ab dem frühen 16. Jh. auftreten. In den Tempeln aller älteren Dynastien tragen die Götter bevorzugt das typische indische Schwert Khanda oder im Hochmittelalter, vor allem in Südindien, Schwer-



ter mit Kopsis – Klingen<sup>29</sup>. Kommt ein Dolch hinzu, so handelt es sich bei diesem um eine gerade, symmetrische, zweischneidige Waffe. Die vielleicht beste Quelle für die Vielfalt der Blankwaffen ist die Göttin Durga in ihrer Manifestation als „Mahishasuramardini“, die mehrere Waffen gleichzeitig tragen kann. Aber auch hier wird man kaum fündig, sieht man einmal von einem Relief aus der Nähe der Stadt Daulatabad in Maharashtra ab (Abb. 8), das aber auch nur in das 16. Jh. datiert werden kann<sup>30</sup>.

Auf eine außergewöhnlich seltene Darstellung der Durga-Mahishasuramardini im Gauri – Tempel des Lingaraj Tempelbezirks in Bhubaneswar / Orissa wies meines Wissens zum ersten Mal Rajendralala Mitra hin<sup>31</sup>. R. Mitra erkannte richtig, dass es sich bei der Waffe, die die Göttin in ihrer unteren rechten Hand hält, um einen Katar handelt: „It belongs to the same class with the kuthar of the present day“. Zwei spätere Autoren, die diesen Zusammenhang übersehen haben, stellen die Skulptur in die 2. Hälfte des 11. Jh.<sup>32</sup> oder in das 11. – 12. Jh.<sup>33</sup>, so dass eine Datierung um 1100 n. Chr. als der bisher älteste Beleg für diesen Typ gelten muss.

Bei der Waffe, welche die Göttin in ihrer Hand hält, handelt es sich ganz eindeutig um eine Vorstufe des klassischen Katars (Abb. 1, 2 und Abb. 9). Die zweischneidige Klinge ist dreieckig. Das Gefäß besteht aus zwei kurzen Gefäßschienen deren Enden durch eine Griffstange verbunden werden. Das heißt, dass die Gefäßschienen nicht über die Griffstange hinausreichen und somit der Waffe beim Stoß auch keinen nötigen Halt bieten können. Das bedeutet aber auch, dass diese Vorstufe des Katars keine echte Waffe gewesen sein kann, weil sie schlicht nicht effektiv einsatzfähig war. Da die Göttin den Büffel – Dämon Mahisha mit dem Schwert Khanda und dem Dreizack Trishula tötet, der Dolch aber offensichtlich hier nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt, könnte diesem die Funktion eines Ritualgerätes zugekom-



Abb. 8: Mahishasuramardini - Relief aus der Nähe von Daulatabad, 16. Jb. (Photo B.- U. Abels).



*Abb. 9: Mahishasuramardini - Relief, Gauri – Tempel, Lingaraj – Tempelbezirk, Bhubaneswar, Orissa. (Nach Th. E. Donaldson).*

men sein. Wenn meine Vermutung zutrifft, würde dies für die Entwicklung des Katars bedeuten, dass er sich erst nach dem Beginn des 12. Jh. aus einem Ritualgerät zu der späterhin berühmten Waffe entwickelt haben kann. Der Wechsel von Ritualgerät zu effektiver Waffe würde dann auch verständlich machen, dass es vor dem frühen 16. Jh. keine Darstellungen vom Katar in der bildenden Kunst gegeben hat. Die Frage nach dem Ursprungsgebiet des Katars bleibt allerdings weiterhin offen, da ein einziges seltenes Relief lediglich einen Hinweis liefert, jedoch keine abschließende Beweiskraft besitzt. Eines geht allerdings aus dem oben dargelegten Befund und dessen Datierung klar hervor: Der Katar ist ein originärer Hindu – Dolch aus vorislamischer Zeit!

Im Folgenden möchte ich versuchen, eine relative Chronologie der Katare von der 2. Hälfte des 16. Jh. bis in die 2. Hälfte des 19. Jh. zu entwickeln. Ich bin mir natürlich völlig im Klaren darüber, dass die von mir vorgeschlagenen zeitlichen Stufen nur als Richtschnur und nicht als starre, undurchlässige Grenzen verstanden werden dürfen.

Die Entwicklung der Katare hat sich also im Laufe von drei Jahrhunderten der Tendenz nach in dem hier vorgestellten chronologischen Rahmen abgespielt.





Abb. 10: Miniatur aus dem Hamzanama, 1557 – 1572. (Nach J. Seyller).



Im Gegensatz zu der Zeit vor dem 16. Jh. steht uns nun in der Folgezeit ein reiches Bildmaterial zur Verfügung. In Südindien liefern die großartigen Skulpturen der Vijayanagar – und der Nayak – Periode in den Tempeln von Vijayanagar, Shrirangam, Vellore und schließlich in Madurai ausreichend Material, um die dortige, eigenständige Entwicklung der Katäre nachvollziehen zu können. Robert Elgood hat diese Entwicklung erschöpfend herausgearbeitet<sup>34</sup>, so dass ich mich auf diejenige der klassischen, nordindischen Typen beschränken kann.

Das Moghul – Reich (1526 – 1857) hat uns nicht nur ganz hervorragende architektonische Monumente hinterlassen, sondern seit seinem bedeutendsten Herrscher, Akbar dem Großen (reg. 1556 – 1605) auch eine Fülle von Manuskripten, die mit zahlreichen zart gemalten Miniaturen illustriert sind. Aber auch an den Rajputenhöfen Nordwestindiens entstanden reiche Miniaturmalereien. Die Bilder geben uns einen vielfältigen Einblick in das höfische Leben der Kaiser und Fürsten, deren Kriegsführung, deren Tracht und deren Bewaffnung. So zeigt sich beispielsweise im Hamzanama (1557 – 1572), dass die Bewaffnung aus Säbel (meist ein Shamshir, seltener ein Tulwar) und Dolch besteht, wobei die Verwendung des Dolches mit herkömmlichem Gefäß (Chilanium?) noch ganz deutlich diejenige des Katars überwiegt<sup>35</sup>. Dennoch ist der Katar bereits eine voll etablierte Waffe. Es zeigt sich nun, dass bei allen Miniaturen mit deutlich erkennbaren Waffen das Gefäß des Katars schlicht gestaltet ist und seine Klinge die volle Breite der mäßig gewinkelten Gefäßbasis einnimmt (Abb. 10)<sup>36</sup>. Weitere Darstellungen aus der 2. Hälfte des 16. Jh.<sup>37</sup> sowie des frühen und mittleren 17. Jh. (Abb. 11)<sup>38</sup> zeigen den gleichen Katar – Typ. Hieraus kann geschlossen werden, dass die breite Klingenform am Anfang der Entwicklung stand.



Abb. 11: Miniatur aus dem Jahangir – Album, Anfang 17. Jh. (Nach E. Kühnel und H. Goetz).



Abb. 12: Miniatur des Maharajas Shri Savai Singh, Udaipur 18. Jh. (Privatbesitz).





Moghul und Rajput		2. Hälfte 16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
	breite Klinge	X	X	X	
	leicht gewinkelte Gefäßbasis				
	verstärkte Griffstangenmitte				
	schmale Klinge		X	X	
	stark gewinkelte Gefäßbasis				
	kräftig verstärkte Griffstangenmitte				
	schmale Klinge		X	X	
	gerundete Gefäßbasis				
	barocke Griffstangen- konstruktion				
	schmale Klinge			X	X
	geschwungene Gefäßbasis				
	kugelförmige Griffstangenmitte				

Abb. 13: Entwicklung der Katave vom 16. zum 19. Jb. (Zeichnung H. Voß).

Überwog in der 2. Hälfte des 16. Jh. noch der Dolch mit herkömmlichem Gefäß den Katar, so nimmt dieser an Beliebtheit ständig zu, um spätestens in der 2. Hälfte des 17. Jh. zu der bevorzugten, ja geradezu typischen, kurzen Blankwaffe der Moghulkrieger und der Rajputen zu werden<sup>39</sup>.

Seit der 2. Hälfte des 17. Jh. tritt zunehmend der Katar mit einer schmalen, eleganten Klinge mit einem gelegentlich erheblich verstärkten Ortbereich auf<sup>40</sup>, die bis in das 19. Jh. bevorzugt wird (Abb. 12)<sup>41</sup>. Parallel zu dieser Entwicklung wird die Mitte der Griffstangen allmählich bis hin zu einer Kugelform verstärkt. Ab dem 17. Jh. wird der Winkel der Gefäßbasis weiter nach innen gezogen und im späten 18. Jh. in einem doppelten Schwung gestaltet (s. Abb. 13). Die Kombination aus einer schmalen Klinge, einer geschwungenen Gefäßbasis und der kugelförmigen Griffstangenmitte steht dann ganz am Ende der typologischen Reihe unserer Katara und dürfte zeitlich an das Ende des 18. und in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren sein (Abb. 13).

Seit der Mitte des 19. Jh. verliert der Katar zunehmend an Bedeutung, was möglicherweise mit dem britischen Einfluss, vor allem nach dem gescheiterten Sepoy – Aufstand von 1857/58, zusammen hängen dürfte. Seltene Miniaturen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen noch Rajputen, die neben ihrem Tulwar auch einen Katar tragen<sup>42</sup>. Auf Fotos von indischen Maharajas und Kriegern aus der Zeit nach 1860 sind keine Katara mehr zu sehen, obwohl die Männer alle einen Tulwar tragen<sup>43</sup>. Eine Miniatur aus Udaipur aus dem Jahre 1875 bildet einen Maharaja und 19 Gefolgsleute ab, von denen erkennbar acht mit einem Säbel, vier mit einem Khanjar bewaffnet sind. Lediglich ein einziger trägt einen Katar<sup>44</sup>. Mit diesem Abgesang endet die Jahrhunderte alte, rein indische Tradition und eines der effektivsten Dolche, der auf der Welt geschaffen wurde!

Einige Rajputstaaten hatten den Katar in ihr Wappen aufgenommen und ließen ihn auf ihre Münzen prägen (Abb. 14), von denen die letzte vom Teilstaat Kutch 1947, im Unabhängigkeitsjahr Indiens, ausgegeben wurde<sup>45</sup>.



Abb. 14: *Nazarana Rupee aus Bundi, 1922, Durchmesser 2,1 cm. (Nach St. Album).*



## Anmerkungen

- 1 Egerton 1896, Faksimile - Nachdruck 1968.
- 2 G. C. Stone 1934, 344 – 345.
- 3 G. N. Pant 1980, 162 – 173.
- 4 2. Hälfte 16. Jh.
- 5 G. N. Pant 1980, 163, Anm. 191.
- 6 G. N. Pant 1980, 163.
- 7 z.B.: M. L. Nigam 1975, 100; H. T. Talwar 1994, 32.5; E. J. Paul 2005, 66.
- 8 R. Elgood 2004, 247 und 249 – 250.
- 9 R. Elgood 2004, 247.
- 10 W. Uhlmann 2001, Nr. 4.21.
- 11 T. H. Talwar 1994, 11 unten.
- 12 R. Elgood 2004, 146 – 156, Abb. 15.2 – 15.26.
- 13 R. Elgood 2004, 162, Abb. 15.39.
- 14 G. N. Pant 1980, 166, Abb. 512; R. Elgood 2004, 160, Abb. 15.34.
- 15 G. N. Pant 1980, Taf. 132.
- 16 E. J. Paul 2005, 67 und 74.
- 17 R. Elgood 2004, 146 – 147, Abb. 15.3 – 15.4; 161, Abb. 15.37.
- 18 R. Elgood 2004, 149, Abb. 15.11; 151 – 154, Abb. 15.14 – 15.21; 155, Abb. 15.24.
- 19 P. S. Rawson 1967, 88 – 89, Abb. 31 – 32.
- 20 Egerton 1880/1968, Taf. 2.
- 21 G. N. Pant 1980, Taf. 133 – 135 und 140 – 141; W. Uhlmann 2001, Nr. 4.24 und 4.28; E. J. Paul 2005, 74.
- 22 B. Augustin 2010, 57 – 74.
- 23 N. Patnaik 1985, 40 – 41, Abb. 2 – 3.
- 24 R. Elgood 2004, 157, Abb. 15.27.
- 25 R. Weber 1982, 131, Abb. 7.
- 26 R. Weber 1982, 121, Abb. 5.
- 27 N. Patnaik 1985, 41, Abb. 3.
- 28 R. Elgood 2004, 148, Abb. 15.8 und 160, Abb. 15.35 – 15.36.
- 29 P. S. Rawson 1967, 14 – 29 und 62 – 72, Abb. 1, 2, 18 und 19.
- 30 Dir. Kalpana Desai, Prince of Wales Museum, Mumbai, Schreiben vom 31. 07. 2001 und Dr. Pratapaditya Pal, Los Angeles, Schreiben vom Aug. 2011.
- 31 R. Mitra 1973, 359 und Taf. 29.205.
- 32 Th. E. Donaldson 1987, 1281 und Abb. 3206.
- 33 Sh. L. Nagar 1988, 226 – 227 und Taf. 44.
- 34 R. Elgood 2004, 145 – 162.
- 35 J. Seyller 2003, Taf. 1 – 55.
- 36 J. Seyller 2003, z.B. Taf. 14, 15, 20, 23, 24 und 26.
- 37 N. Patnaik 1985, 40 – 41, Abb. 2 – 3; S. Gahlin 1991, Taf. 4,7.
- 38 E. Kühnel und H. Goertz 1924, Taf. 6 und 16; R. Weber 1982, 111, Abb. 4.
- 39 z.B. R. Weber 1982, 315, Abb. 57.
- 40 z.B. R. Weber 1982, 269, Abb. 47; B. N. Goswamy und E. Fischer 1990, 258, Abb. 105.
- 41 Jaipur, Ende 18. Jh., frdl. Hinweis R. K. Tandan, Hyderabad.

42 A. Topsfield 2001, 268, Abb. 247; 276, Abb. 249.

43 J. Fabb 1986, Abb. 1 – 3, 5 – 13 und 16 – 17.

44 A. Topsfield 2001, 282, Abb. 255.

45 J. Allan 1976, 194 – 196, Taf. 11.4 und 11.7.

## Literatur

ALLAN, J., *Catalogue of the Coins in the Indian Museum Calcutta*. Volume IV, New Delhi 1976.

AUGUSTIN, B., *Der Katar aus Jade. Schab Jahans Passion für den Stein: Der Anspruch und ein grenzwertiges Ergebnis*, in: *Indo – Asiatische Zeitschrift* 14, 2010, 57 – 74, Berlin 2010.

DONALDSON, TH. E., *Hindu Temple Art of Orissa*, Volume 3, in: J. Stargardt (Hrsg.), *Studies in South Asian Culture*, Volume XII, Leiden, New York, Kopenhagen, Köln 1987.

EGERTON OF TATTON, *Indian and Oriental Armour*, London 1896 und reprint London 1968.

ELGOOD, R., *Hindu Arms and Ritual. Arms and Armour from India 1400 – 1865*, Ahmedabad 2004.

FABB, J., *The British Empire from photographs. India*, London 1986.

GAHLIN, S., *The Courts of India. Indian Miniatures from the Collection of the Fondation Custodia*, Paris 1991.

GOSWAMY, B. N. und E. FISCHER, *Pabari – Meister. Höfische Malerei aus den Bergen Nord – Indiens*, Museum Rietberg, Zürich 1990.

KÜHNEL, E. und H. GOETZ, *Indische Buchmalerei aus dem Jahângîr – Album der Staatsbibliothek zu Berlin*, Berlin 1924.

MITRA, R., *The Antiquities of Orissa*, Vol. I, New Delhi 1973.

NAGAR, S. L., *Mahishasuranardini in Indian Art*, New Delhi 1988.

NIGAM, M. L., *A Catalogue of Arms and Armour in the State Museum, Hyderabad, A. P.*, Hyderabad 1975.

PANT, G. N., *Indian Arms and Armour*, Volume II, *Swords and Daggers*, New Delhi 1980.

PATNAIK, N., *A Second Paradise. Indian Courtly Life 1570 – 1947*, New York 1985.

PAUL, E. J., *Arms and Armour. Traditional Weapons of India*, New Delhi 2005.

RAWSON, P. S., *The Indian Sword*, Kopenhagen 1967.

SEYLLER, J., *Die Abenteuer des Hamza*, Museum Rietberg, Zürich 2003.

STONE, G. C., *A Glossary of the Construction, Decoration and Use of Arms and Armor in all Countries and in all Times*, New York 1934 / 1961.

TALWAR, H. T., *Arms and Armoury of the Mysore Palace*, Mysore 1994.

TOPSFIELD, A., *Court Painting at Udaipur. Art under the Patronage of the Maharanas of Mewar*, Museum Rietberg, Zürich 2001.

UHLMANN, W., *Blankwaffen aus Vorder -, Mittel – und Süd – Asien*, Würzburg 2001.

WEBER, R., *Porträts und historische Darstellungen in der Miniaturensammlung des Museums für Indische Kunst Berlin*, Berlin 1982.

## Abbildungsnachweise

Abb. 1: Nach R. Mitra, G. N. Pant und G. C. Stone

Abb. 2, 4 und 5: W. Uhlmann

Abb. 3: Verfasser

Abb. 6: Nach R. Elgood

Abb. 7 und 8: Verfasser

Abb. 9: Nach Th. E. Donaldson

Abb. 10: Nach J. Seyller

Abb. 11: Nach E. Kühnel und H. Goetz

Abb. 12: Verfasser

Abb. 13: Zeichnung H. Voß

Abb. 14: Nach St. Album



## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Carola Thinius, Berlin für den Hinweis auf die Darstellung der Mahishasuramardini im Gauri – Tempel von Bhubaneswar in Orissa und die Bereitstellung einiger wichtiger Fachaufsätze aus schwer zugänglicher Literatur.

Meiner Tochter, Kathrin Thorpe, Liphook, Grafschaft Hampshire danke ich herzlich für die Durchsicht meiner englischen Zusammenfassung.

Herrn Helmut Voß, Schloss Seehof bei Bamberg danke ich sehr herzlich für die professionelle Bildbearbeitung.

## Summary

This short paper wants to draw attention to the development of the Indian Katar or Jamdhar, which was probably the world's most effective dagger ever forged. All the more, it is incomprehensible that the distribution of this very Indian weapon was only limited to the subcontinent. Its name has been the subject of discussion by several authors, of which the majority has accepted the former term.

As R. Elgood (2004) has dealt in detail with the Katars of southern India in his most excellent book, I shall concentrate on those of the north of the subcontinent.

The most interesting part of the Katar is the fork - shaped hilt, which permits its owner to shift his whole weight into the thrust while holding the 1 – 3 handle - bars. The blades of the Katars of northern India, other than most of those of southern India are made of excellent Wootz – steel. The blade is always double edged and mostly straight. Hilt and blade are usually forged in one single piece. If not so, the blade is welded into the base of the hilt, which is generally the case in southern India. The hilts and occasionally also the blades of better daggers are often most carefully decorated, for instance with steel engravings and the typical Indo - Iranian gold – koftgari (fig. 2 – 5). There are several hybrid Katars, such as those with two or three blades, blades which open into three separate ones while pressing the handle – bars, or blades which shelter scabbard – like a second blade (fig. 1, 8 – 10).

From the early 16<sup>th</sup> century onwards, south Indian temple sculptures and miniature – paintings from north Indian manuscripts, furnish us with a great deal of details on the development of the shape, the decoration and the chronology of the Katar (fig. 10 – 12). Yet due to the lack of archaeological implements, we know nothing of the geographical and chronological origin of the Katar.

Recently I was introduced to three papers dealing with the goddess Mahishasuramardini, among others also showing a sculpture of this goddess in the Gauri – temple of the Lingaraj premises in Bhubaneswar in Orissa. This temple and hence, the sculpture is dated from the end of the 11<sup>th</sup> to the beginning of the 12<sup>th</sup> century. In her lower right hand the goddess holds a Katar – like dagger (fig. 1, 1 and 9)! Its hilt does not yet extend beyond the only handle – bar. The lack of the necessary support of the extensions of the hilt makes this dagger rather useless for an arm. As the goddess carries her two other major arms, khanda and trishula, this proto – katar might only have been a kind of a ritual knife. This might explain why so many Mahishasuramardini – sculptures from all over India, except for one of the early 16<sup>th</sup> century

from close to Daulatabad (fig. 8), are not equipped with a Katar. Due to the age of this so far oldest known proto – Katar, one may at least determine that the Katar is a “pukka” pre – Moslem Hindu dagger! We unfortunately still do not know where it has actually been invented but this might well have been done somewhere in the Deccan.

The development of the classical later Katars of the 16<sup>th</sup> century onwards, seems to start with broad blades, simple hilt – bases and likewise simple handle – bars. Later ones show narrow blades with partly an almost square point, with double S – shaped hilt – bases and elaborate handle – bars (fig. 2 – 4 and 13). The most recent examples of Katars are shown on a few Udaipuri miniatures of the 2<sup>nd</sup> half of the 19<sup>th</sup> century. One miniature, being as late as from 1875, eventually closes the history of this most outstanding Indian dagger which was so highly esteemed by Mughals and Rajputs for many centuries.